VS 53

Domeier   całości

2 Notizen V u. 2

17 Br an Rahel u. 38

1 Br von Rahel u. 2

Br an Mundeloh 1809 u. 2

Br an Varnh 1833 u. 1

II 20

Gajotis

Esther Domeier,
geb. Gad.

Geb. zu Breslau.

Verheirathet mit Bernard. Geschieden. Zweite Heirath mit Dr. Domeier im Jahr 1802, Leib- und Feldarzt in englischen Diensten, auf Malta, in Lissabon.

Gest.

Mit Frau von Genlis befreundet, mit der Familie Cohen, mit Rahel x.

Ihrem Sohn erster Ehe verschwieg sie sorgfältig ihre und seines Vaters jüdische Abkunft!

Lucie Domeier, geb. Esther Gad.

In Breslau geboren, früh zur Bildung und zu freierem Leben aus dem engen Judenthum aufstrebend. Sie heirathete einen Kaufmann Bernard, von dem sie zwei Söhne bekam. Später heirathete sie den großbritannischen Leibarzt Domeier, begleitete ihn nach Malta, Lissabon, schrieb ein Reisebuch, und lebte dann in England, wo ihr Gatte 1816 starb. Sie machte noch mehrere Reisen, schrieb deutsch gegen Frau von Staël, englisch über Paris. In London lebte sie in angesehenem Umgang, und war ganz zur Engländerin geworden.

Ihrem jüngsten Sohne, einem Domeier, hatte sie streng verheimlicht, daß sie jüdischer Abkunft sei, er hegte den größten Judenhaß, und sie zitterte bei dem Gedanken, er könne es einmal zufällig erfahren, daß er der Sohn einer Jüdin sei. Sie meinte, er würde sie dann verachten, hassen, ja sich selber ein Leid anthun! —

Ehe sie Domeier heirathete, hatte sie eine Verbindung mit Delandom, dem Freunde Kiesewetter's, der von St. Petersburg sich nach Berlin zurückgezogen hatte.

Der Geh. Ober-Tribunals-Rath Gad in Berlin ist ihr Neffe; eine Nichte von ihr ist an den russischen Geh. Rath und Senator von Sultz in Warschau verheirathet. —

Mad. Bernard geb. Gad, an Rahel. (Aufschrift kopiirt.)

Bresl. d. Mittwoch d. 3ten Juny 95

Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihren lieben Letztern, der mir doch grosse Freude machte, weil ich ihn so zärtlich erhielt als ich ihn erwartete, ob zwar nicht auf die Art, wie ich ihn erwartete. Er hatte nemlich die unartige Ungeschämtheit (oder weiß nicht daß es auch eine artige giebt.) den Brief zu meinem Bruder zu tragen, und die dumme Lügenhaftigkeit dort zu versichern daß Sie bey mir gewesen wären, mich aber nicht getroffen hätten. Mein Bruder lachte, er verstand meinen Bruder oder vielmehr er sah daß ich diesen verstand, und er lachte mit. Was sagen Sie zu der L...? fürchtet sie mich so sehr? oder will sie Ihnen u mir einen Possen spielen? Er verliehrt wahrscheinlich am meisten dabey, denn wie ich mich nach einer kürzlich gemachten Erfahrung

zeigt

jezt kenne, kann ich ohne Unbarmherzigkeit gegen
den verliebtest seyn, wenn ich nicht äusserst
wenig bin. Denn ich habe mich sehr in mein
Herzen geirrt – doch hören Sie.
So zärtlich ich Ihr ungerechtes Gebot be-
folgte dem D. nicht zu schreiben, eben so
wörtlich folgte ich Ihrem gütigen Rath.
Ich hätte beydes modifiziren können, aber
ich finde es jezt bequemer das leidende
Organ Ihres wirkenden Verstandes zu
seyn, als selbst zu denken und zu handeln.
Anfänglich hätte ich dem D. eine Antwort
auf seine zweyte verliebte billets ge-
schrieben – welche er nun wohl schwerlich
hätte vorzeigen können ohne sich selbst,
mehr als mich, zu compromittiren.
Hätten Sie dieß gewußt, vielleicht hätten
Sie mir anders gerathen – doch dies ver-
trug sich besser mit meiner Bequemlich-
keit, ob sich gleich die Folgen meines Un-
gehorsams wahrscheinlich besser mit
meinem Vergnügen vertragen hätten.

Jetzt aber um die Zeit erhielt ich ein Schreiben
von M. worin er mir sagt, daß da er
in Bl. keinen Vortheil fände, er gesonnen
sey nach Schlesien zurück zu kehren, doch
sollte ich von seiner Zudringlichkeit
nichts zu fürchten, indem er von Neiß
(11 Meilen von hier) seine Reise so ein-
richten würde, daß er Breslau über-
springe. – Ich folgte Ihrem Rath, und
ich betrogene Betrügerin glaubte
meinem Herzen zu folgen; ich schrieb
ihm, ich müßte ihn sehen, doch in Cognito,
im Durchreisen, denn mein Bruder sey
jetzt sehr böse auf ihn. Und sieh da!
Grade Sonntag (dieses grade werde ich
Ihnen nachher erklären) kommt seine Ant-
wort, er will kommen, aber auch immer.
Er will nur für mich leben, und ich soll
nur für ihn leben. So ward nicht ge-
meint; noch ehe dieses grade anwend-
bar war, noch ehe ich mein Herz kannte,
hätte ich von diesem langweiligen immer

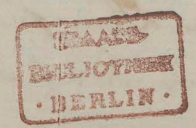
nichts hören mögen. Wie wurde ich denn
nun wieder todt! Ich muß ihr diesen
Sorgen, zwar nicht nehmen, aber kleiner
etwas einschränken. Nun zum Spaße!
Ich habe eine prächtige Bekanntschaft
gemacht! Aus Strassburg emigrirt,
Abbé, 24 Jahr alt – aber die schönsten
schwarzen Augenbraunen mit deutlichen
Buchstaben, in schwärmerischen Zügen
eingegraben: daß sein geliebter Vater
guillotinirt worden sey, und er das
Schicksal der eben so geliebten Mutter
u. Geschwister ignorire. Wohnt 9
Meilen von hier – und gerade Sonntag
Morgen nahm er Abschied als M..s
Brief kam. et voila l'explication!
Aber jetzt kommt die Gefahr! Erst im
September, sage drey Monath nach
dato, gedenkt er wieder zu kommen.
Hätte ich ihm nur einen Theil dessen ge-
äussert, was ich Ihnen jetzt geäussert
habe; so zweifele ich nicht, der Termin
der

der Abwesenheit wären abgekürzt worden. Denn wahrlich meine Theure, wenn ich zuvor keinen Begriff von der Electricität gehabt hätte, so würde ich ihn durch diesen Menschen bekommen haben. Der Berührung seiner Fingerspitze war fähig ein Mal für alle immer's einzubrennen. Diesem Mensch konnte ich etwas nicht abschlagen, und wenn es ihm das Heil zweyer Welten gekostet hätte. Aber ich konnte es über mich erhalten, es nicht zu fordern. Ich bewilligte ihm mir zu schreiben, und ich versicherte ihn, daß ich ihm nicht antworten werde; und ich will Wort halten. Er wünschte Sie mehr als ein Mahl hie- denn zu wem würde ich nicht von Ihnen sprechen? – So viel sehe ich aus dem kleinen Abentheuer, daß mein Herz nicht so dumm ist als ich glaubte, und daß es seine Zeit nicht ganz verschlendert hätte. Ich verzweifelte an der Wirkung meiner blassen Wangen und Küsse

Verzweiflung machte sie immer blässer.
Ich wähnte, wenn erst wieder frisches Blut
in meinen Wangen sich zeigen würde, denn
erst würde dünneres Blut ~~mein~~ durch
mein Herz fließen, und frohere Schläge
desselben bewirken. Aber sieh da! ich
hatte Wirkung mit Ursache verwechselt.
Ich finde jetzt daß es umgekehrt seyn
muß. Erst muß das dike, schwermüthige
Blut durch ein bischen Leichtsin verdünnt
werden, dann finden sich Rosen auf den
Wangen wieder ein. Um wie viel
heiterer, und selbst gesünder bin ich
durch diese geistliche Zerstreuung
geworden! — Ich folge Ihrem Rath,
meine geliebte Freundin, und überlasse
mich in Ansehung B...s meines guten
Bruders Leitung ohne Einschränkung.
Schon habe ich einige Schritte gethan, die
er bestimmte; ob ich gleich zuweilen
über meinem Qu'en dira-t-on zu
stolperte, so setzte ich den bestimmten
Weg doch muthig fort. Wie gesagt,

ich folge dem vortrefflichen Bruder in
dieser Sache nur blindlings. Die Gesinde
habe ich von hier gemiethet. Ich danke
für Ihre diesfällige Mühe, meine theure
Freundin. Sollte sich ein Mahl ein gutes
Subjekt aus der Freiheit bey Ihnen
melden, so haben Sie die Güte mir es
an zu zeigen. – Eben erhalte ich einen
geistlichen Brief – plein de feu! – ich
werde nicht antworten.
Künftigen Montag meine Theure ziehe
ich mit meiner Schwägerin aufs Land,
nemlich nach Okroschau, da es ich
trotz den bösen Zahnschmerzen (à pro
pos, den Zahn habe ich würcklich verlohren) bey
einem seligen Tag mit Ihnen und Ihrem Bruder
verlebte. Wir nehmen unsere Kinder
mit, der gute Bruder wird uns auch
zuweilen besuchen. Wahrscheinlich werden
wir 4 bis 6 Wochen draußen bleiben.
Lassen Sie mich aber nicht so lange
nach Ihren Briefen schmachten. Sie
mögen mir durch die Post, oder unter

Ihres Bruders Couvert schreiben; ich
werde für beyde Fälle solche Anstalten
treffen, daß mir Ihre Briefe bald u.
richtig zukommen werden. Doch meine
Lieben, schreiben Sie solche ein bißchen
mystisch, damit sie kein Anderer ver-
stünde, wenn sie je erbrochen werden
sollten. Ich bin sehr begierig ~~[illegible]~~
Ihre Meynung über mein Herz zu
wissen. Schreiben Sie mir nur ordentlich
umständliche Antwort auf diesen
Brief – aber wie gesagt ein bißchen
mystisch. Wie gefällt Ihnen der
neue Roman von Goethe, Wilhelm
Meister? – Leben Sie recht wohl
innigstgeliebte Freundin. Mehr als sich
selbst liebt Sie Ihr Bernard



Theuerste Freundin!

„Die Gegenwart ist eine mächtige Göttin"
sagt Ihr Göthe; dies beweist die Ab„
wesenheit durch ihre positiven und un„
positiven Gegenwirkungen, die sich Gottlob
oft in die Allmacht ganz verlieret.
Ich sage, Gottlob, denn ich hatte es wird
Vieles wieder anders werden, da ich
wieder hier bin, von dem welches
anders geworden ist, während ich ab„
wesend war. Vieles muss ich sehen,
vieles haben – kurz es bleibt
mir zum gegenwärtigen Genuss
wenig Zeit – noch muss ich die Kosten
des Gehabten zahlen. Viele pölnische
Juden sind voriger Woche zum Jahr„
markt hier gewesen; der Lärmen ist
in gewissen Perioden difficil; zur Zeit
der allgemeinen Vergebung, vergibt
ea

er schwer. Jezt ist bald die sogenannte
lange Nacht:) doch bin ich auch nicht
ganz ohne Genuß gewesen: gestern
war ich in der Kirche, und Abends im
Theater. die Zauberflöte wurde zerfe-
nirt. Muß sie's doch Gott gefallen lassen
daß viele seiner Werke verstümmelt
werden, so kan sich's ja vermuthl: Mo-
zart auch gefallen lassen.-
In der Kirche sah ich keinen Menschen
von all denen die ich zu sehen wünschte;
wen ich aber sah - rathen Sie! Gen.
Lod.! - Er sagte mir daß er Tags
zuvor ein Konzert gegeben hätte, und
ich wollte darauf wetten daß er eine
gute Einnahme gehabt hat, den er sah
ganz vergnüglich und fröhlich aus,
und bey _solchen_ Menschen bewirkt eine
plötzliche Glücksveränderung ein ganz
neues ungewöhnliches Aussehen + welches
aber nicht lange _dauert_ - heut wird er
vermuthlich schon anders aussehen, um
12 Uhr kommt er zu mir. Künftig lasse

+ Er hatte auch ein seidenes neues schwarzes Kleid an.

ich mich verlängern. — Nach Dunbar habe
ich mich noch nicht erkundigt. Mein Kopf
wird so schwer wie mein Herz; ich
bin sehr traurig meine Liebe. Alles
mißglückt mir; bald werde ich auch
nicht mehr jung seyn – und dan habe
ich gar nichts. — Ich bin heut sehr traurig
Mein Bruder, und meine Freund sind freundlich
viel, sehr viel, aber die nicht vergnügten
Seele will mehr ~~[illegible]~~ als viel.
Ich bereue es, manches nicht aufgeschrieben
zu haben, was meine Freund unter Wegs
sagte, es war göttlich.
Empfehlen Sie mich der Mlle Mayer.
Sagen Sie ihr daß ich's noch sehr
bedauerte, daß das warmen Brod,
ihr vortreflichen Apfelstollen für mich
kein gemacht habe; ich wünschte daß
warm und kein hier ungebacken gegessen
wären – im ernst – und im scherz willens
wünsche ich's. Empfehlen Sie mich ihr.
Auch wünsche ich, daß Sie mich der Frau
von

von der Kälte nicht sehr mitgenommen möchten.
Sagen Sie ihr meine Liebe, daß ich mich
außerordentlich darauf freue sie in
Dresden wieder zu sehen. – Schreiben Sie
mir's nur ja wenn Sie sie einzu
treffen gedenken; denn alle Hotels
sind voller Menschen. Ich erwartete
gestern schon einen Brief von Ihnen
aber die Abwesenheit s. v.
Leben Sie wohl theuerste Louise!
grüßen Sie Hrn. v. Burgsdorff
von mir, und schreiben Sie mir wenn
Sie mich lieb haben, daß Sie mich
lieb haben. Bernard

Dresden
d. 19ten 7bre 96

Geben Sie dem [illegible] die Einlage.

Eben erwartet mich Lodi. Sagt ich's nicht
dann werde ich bald begegnen? daß
ich das alles weiß, mein Schicksal so gut
kann, ist doch ein Unglück. – Er hat Ihnen
einige Zeilen geschrieben – er hat Recht, er
liebt Sie una Bestia. – zwey Uhren, zwey Ringe
und [illegible] von Golde!

Er muß seine Geschenke überhaupt geschickt, und sie [illegible] haben...

Mad. Bernard geb. Gad, nachherige Domeyer. an Rahel.

Dresden d. 23ten 10ber 96 1796.

[über Thomas Young.]

Ihren Brief vom 6ten d. erhielt ich erst d. 13ten. Noch sonderbarer aber ist's, daß Young Ihnen meinen Brief nebst 2 Zeilen von mir d. 6ten abgab, da er nach meiner Rechnung schon d. 20ten des vorigen M. in Berlin eintraf. Diese chronologischen Grübeleien sind nicht nach Ihrem Geschmack meine geliebte Freundin, lassen Sie mir sie aber dießmal schon hingehn, weil sie auf Youngs Charakteristik ein zweydeutiges Licht werfen. Warum suchte er nicht auch Sie kennen zu lernen? Hat er so wenig Geschmack, um zwar keinen zu zutrauen? Sagen Sie ihm – wenn er noch in Berlin ist – ich weiß nichts von ihm – wir dachten bey seinem Abschied an keinen Briefwechsel, und es ist auch eben so gut. Es freuet mich daß er Ihnen gefallen hat; er hat [illegible] Sitten nach denen er handelt; er ist moralisch – und [illegible]. Er findet die feinsten Genüsse in der treuen Anhänglichkeit an seine Grundsätze – doch, Sie kennen ihn ja! – Wenn ich

mit

mit Antithesen spielen wollte, so würde
ich Ihnen sagen: wenn Sie mir aus Mangel
der Zeit nicht schreiben, so schreibe ich Ihnen
wegen Ueberfluß an derselben auch;
die Langeweile ist ja eigentlich ein Ueber-
fluß an Zeit; aber sehn Sie, meine Lange-
weile ist keine alltägliche; es ist ein
mißbehaglicher Unmuth, der ihr bloß
ähnelt, der aber noch den zweideutigen
Vorzug hat, daß er mich in einer bestän-
digen, nichts schaffenden Thätigkeit erhält.
Hundert Mahl schon wollte ich Ihnen schreiben;
bald kam dieß, bald jenes darein; bald
erwartete ich irgend einen Umstand,
bald ärgerte ich mich so erwartet zu
haben. Soll ich Ihnen nun noch viel von
mir sagen? – Noch hat meine Dietal nicht das
geringste für mich gethan; ich habe sie
aber auch noch nicht durch den mindesten un-
mittelbaren Versuch zu irgend etwas
zu bewegen gesucht. Und kann sie dafür
wenn ich mich nicht deutlich erkläre? Und
kann sie dafür wenn er mich nicht versteht?
Ich

Ich will aber wie billig nachgeben, und mich durch den würdigen Kapellmeister Naumann, der sehr mein Freund ist, und bey Ihnen in Ansehen steht, mittel= unmittelbar erklären. – Meinen Freund [illegible] er – so weit [illegible]. Nun, und geschmackvoll gekleidet hat er ihn, weil der Junge nicht hübsch genug [illegible] gezogen war, wenn ihn der Graf [illegible] [illegible] über die Brücke weg hob und zu Ihnen hintrug, wenn ich im Zirkel in der Gegend war. (Ja, die Komödie geht Er nie – weil er [illegible] [illegible] [illegible]? –) Nun sieht Freund herzlich wie der Neffe eines Reichsbarons aus. Der Junge spielt jetzt oft mit einem Bleystifte und bemüht zuweilen etwas zu zeichnen, das wie Blumen aussieht. Er sah es und gab ihm ein Röthel, damit [illegible] glaube ich der General [illegible] [illegible] – und gab ihm einen englischen Bleystift. So ward beschämt ihn, aber er macht ihm bald gegen und – gegen Freund! – Warum ich

aber

aber doch so lange hier bleiben? Weil ich
bequem bin zu jeder Veränderung die
Thätigkeit heischt; und weil mir meine
guten Freunde abräth in dieser Witte-
rung ohne dringende Ursache zu reisen
und mich beständig bittet jeden Genuß,
den ich hier haben ~~[illegible]~~, als den Zweck
meiner Reise anzusehen, und an den eigent-
lichen, so wenig als möglich zu denken.
In dem Hause des Kapell: Naumann's, bringe
ich die angenehmsten Stunden zu. Da finde
ich immer gute Musik, guten Ton, und feine
Gesellschaft. Auch seh ich oft die Kuhn, die
viel praktischen Verstand, und viele
Güte des Herzens in sich vereinigt. Bey
ihr lernte ich einen Lord Bristol kennen
der so ein günstiges Vorurtheil für
mich hat, daß er sogar findet, daß ich
gut englisch spreche. Jetzt hat er das
Podagra, und ich besuche ihn zuweilen
mit der Kuhn im hotel de pologne, wenn
er besser ist, will er den [illegible] sehen:
you shall hear, how ill speak with
him, you shall hear! so schwäzt
er

+/+

Mad. Domeier (Bernard)
geb. Gad, an Rahel.

Dresden, 7. April 1797.
London, 22. Sept. 1828.

Mad. Domeier.
(Lenard)

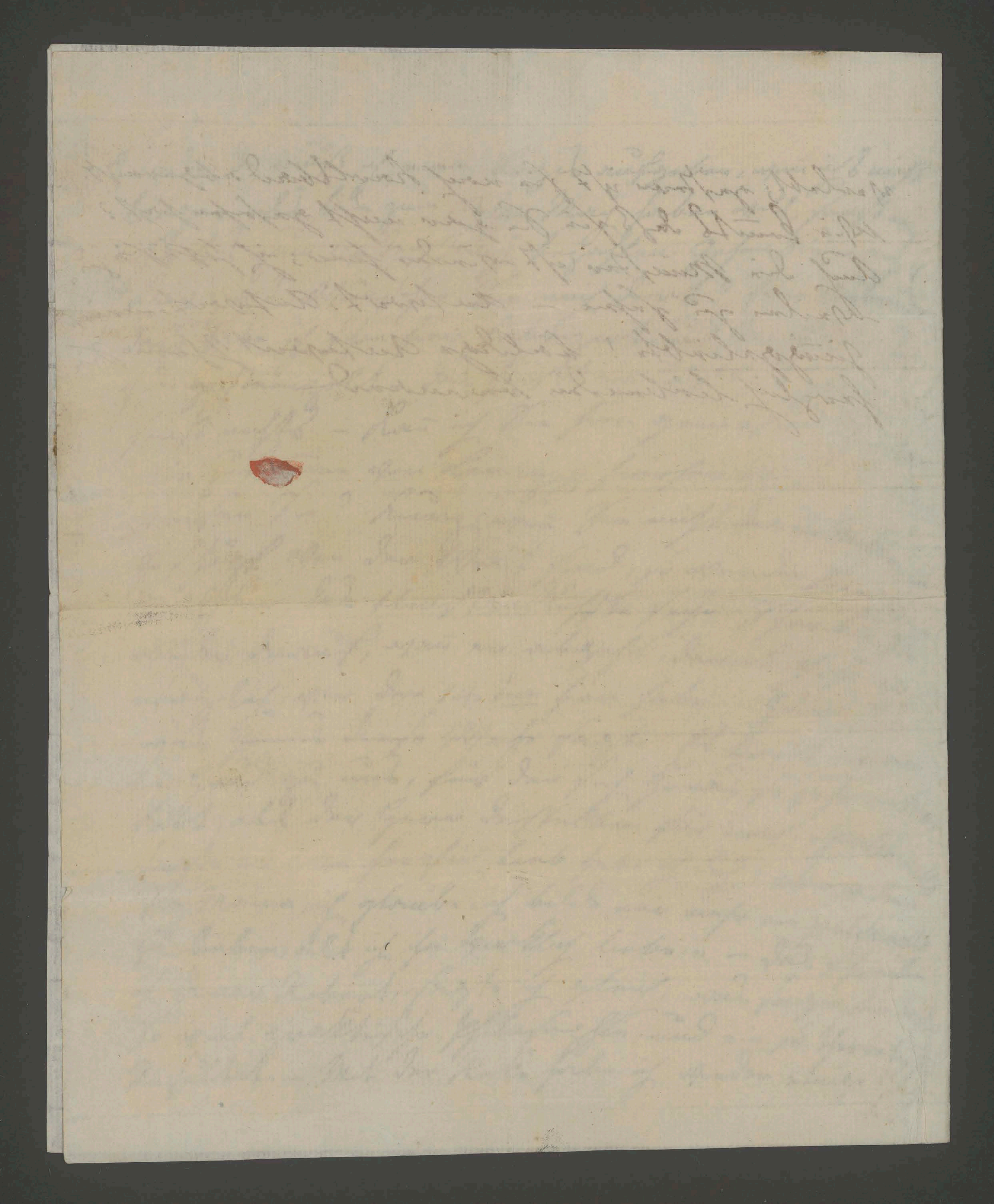
Dresden d. 4ten Aprill 97

Geliebteste Freundin!

Lassen Sie mich doch endlich einmal wissen, warum Sie gar nichts von sich wissen lassen. Wie ist es denn mit dem Brief abgelaufen, den ich Ihnen vor ein paar Monathe zur Besorgung einschickte? Ich höre seitdem nichts von Rudolphi; und ich war seit einiger Zeit so schlecht mich darum nicht zu bekümmern, jezt aber fange ich wieder an so schlecht zu seyn, daran zu denken. Verstehen Sie mich? Ich höre Sie ein lautes brava rufen. — Wie heißt doch der Mann, der am Scheideweg stand, und nicht wußte wohin? Ich bin noch ärger daran: denn da giebts 4 Wege, jener hatte nur unter zweyen zu wählen. Ich bin unentschlossen ob ich bis zum Juny hier bleibe, oder anfangs May nach Leipzig, oder nach Breslau, oder nach Töplitz gehen soll? Sie werden auf meinen Entschluß den entscheidensten Einfluß haben; Sie wieder einige Zeit zu genießen, könnte mir jeden andern Genuß entbehrlich machen. Schreiben Sie mir Antwort, wann, wohin, und in welcher Gesellschaft Sie reisen; ich muß diese Antwort aber bald haben, da

d. 14ten d. muß ich mein Logis aufgeben, wenn ich's nicht
länger als bis zum 14ten März haben will, sonst muß
ich's bis zum 14ten Juny bezahlen. Gehen Sie nach
Leipzig? Wünschen Sie mich dort? Einen Anbeter
dazu habe ich schon hier fabrizirt, und der Herren hat
sie gestempelt – das heißt er läßt sie gastiren
sonst nichts. – Kann ich Sie hier erwarten? Könnten
wir zusammen von Leipzig hierher reisen? – Wann
reisen Sie? Kurz, wenn Sie nicht das undankbarste
Geschöpf von der Welt sind, so werden Sie in Ihrem
Nächsten, das Allerfreundlichste sagen. Schreiben Sie
wieder darauf, wenn er abgeht, damit ich ihn wo
möglich vor dem 14ten hier habe. – Hören Sie
was Gerard diese Woche sagte: Es kommt immer
ein Freund zu uns, für den sich Gerard so sehr interes-
sirt, als der Herr desselben für mich. "pulchinello"
sagte er, wie herzlich lieb habe ich dich! aber wissen
Sie Mama, ich glaube, ich bilde mir mehr ein pulchinello
zu lieben, als ich ihn wirklich liebe.." – Das schreibe
ich deiner Robert, sagte ich gleich; was sagen Sie dazu?
So viel practische Philosophie, und ein so theoretisches
Resultat. – Mit der Katze habe ich wieder einige Tage
war.

verlebt; gestern ist sie nach Karlsbad abgereist.
Wie kömmt's daß sie Dich gar nicht gesehen hat?
Auch die Mutter ist wieder hier; ich hoffe Sie zu
Weimar zu sehen. — Antwort, Antwort, meine
Innigstgeliebte! baldige Antwort Ihrem Sie
herzlich liebenden Bernhard



Luise Bernard, geb. Gad.

Dresden d. 28ten Aprill 97

Ihr ungewöhnlich hartnäckiges Stillschweigen
befremdet, und beunruhigt mich außer-
ordentlich. Um es zu unterbrechen dächte
ich Ihnen sonst nie einen Auftrag [zu] geben
und ich könnte sicher darauf rechnen daß
Ihre gefällige Güte, Ihre Unlust zum Schreiben
bezwingen würde. Wie es nachdenkt daß
Ich schrieb Ihnen d. 5ten d. und bat Sie
so sehr mir vor dem 10ten zu antworten!
weil ich gewisse Maßregeln zu entwerfen,
Ihrigen modifiziren wollte nach dem
Entsagen als wenn Sie todt wären – aber Sie
ist es Ihre Freundschaft für mich? oder
ist zu wohl daß Stillschweigen einer
beredte Antwort. Sie wollen mir die
Freude nicht verschaffen, Sie dort auch zu
suchen, wo Sie sagen werden. Sie haben
unstreitig mehr Verstand als ich,
aber ich habe vielleicht mehr Gefühl
als Sie; ich fühle daher instinktmäßig
aber vielleicht richtig, was Sie denken;

möchten Sie doch auch so richtig denken, wie
ich hierüber fühlen muß. Unaussprechlich
kränkt mich diese Sache. – Ich lebe jetzt
in meiner Societät um darzustellen
ich dir sagen könnte, wo ich ihnen darzustellen gern
sagen wollte. Und Sie weisen mich ganz
zurück. Sie haben mich zu gelinde beurtheilt;
bedenken Sie dieß, so werden Sie finden
daß ich doch nicht ganz ohne Recht
sagen kann. Wenn Sie nun auf den Weg
der Vervollkommnung so unend-
lich weit vorgeschritten sind, und
ich durch Zufälle und Individualitäten
aller Art so weit hinter Ihnen zurück
bleibe, so – kann ich zwar nicht fordern
daß Sie unternehmen den Weg zurück
zu gehen, oder auch nur stille stehen-
aber mir Ihren völligen Anblick, sogar
den Rückblick durch einen Fehltritt, durch
einen Winkelzug zu verweigern – das
ist grausam – kann Ihnen von denen

für den Beweis ehemaliger Liebe. – Ich
habe große Streifereyen durchs
Land hier gemacht – seit 10 Tage bin ich
wieder hier, aber krank, und ich
Angst daß Sie vielleicht auch [illegible] sollen
Ich habe Ihnen unendlich viel von mir sind
zu sagen, aber erst lassen Sie mich
nur etwas von Sich wissen. Wie sehr
ich begierig nach Nachrichten
von Ihnen. Wenn Sie hier durchreisen
so können Sie vielleicht bey mir logiren
ich hoffe Ihnen einige Zerstreuungen
verschaffen zu können. Leben Sie
wohl! Hat den R. meinen Brief
erhalten? Wenn Ihnen meinen Brief
nur ein wenig interessant ist, so
schreiben Sie mir mit nächster Post.
Mein früher Freund grüßt Sie, und
ich umarme Sie innigst.

Leonore
geb. Gad

Luise Reynard, geb. Gad, an Rahel. (Nachmals Domeier.)

Braunschweig d. 12ten 9bre 97.

Ich überrede mich manchmal daß Sie Ihrem Wesen nach daran nicht schreiben weil Sie nicht erfahren können, oder doch wenigstens nicht wissen, wo ich bin. Seit Ende 9bre bin ich wieder, wo ich so ungern bin: hier. Man muß so glücklich gewesen seyn, als ich es vom 27ten 10bre bis Ende August war, um so – gerade nicht unglücklich – um so gramvoll [illegible] seyn zu können, als ich es jetzt bin. Den 31ten August kamen wir von Lehre nach Karlsbad, und da trennten wir uns. Ich ging allein – zwar nicht allein, denn ich reiste in Gesellschaft zweyer der klügsten Frauen die ich kenne, beyde Schwestern eines braven Herberts aus Klagenfurth, aber dennoch fühlt' es sich für mich allein – nach Prag, wo ich mich 14 Tage aufhielt, um mich zu zerstreuen. Ich schrieb der Tochter ein billet

wenn ich den Wunsch äußerte sie kennen
zu lernen; sie scheint mir zur Ant-
wort, daß sie auch den Hüttls Freunde
abzuweisen, und gehen nach Berlin.
Sie werden also vermuthlich le pour-
quoi von dem Refusen vernehmen haben
Ich machte es wie der Fuchs mit den
Weintrauben - aber ich hatte weniger
als er: im Allgemeinen kann sie nach
so einem Zuge nicht liebenswürdig
seyn, ob sie es gleich im Einzelnen
ist, welches ihr Attachement für dich
geliebtes, schönes Wesen beweist.
Ich sah alles Interessante in Herz
lernte auch Meißner kennen, an den
ich einen Brief hatte; mir scheint,
daß dessen winziges bischen Verstand
in seinen Skizzen gerade aufgegangen
ist. - diese Trennung die mich verzehrt
war zum Theil mein Werk nicht, bis daß sie
hatte ich so klug gehandelt, als wir sonst
alle Abende in meiner Kammer zu kommen

wären mir zu werthen. Noch ist nicht alles ver-
loren, aber viel. Ach Gott wenn ich nur
einen Anwande hätte nach Berlin zu reisen.
Alles übrige dazu habe ich, nur keinen
Anwande des Lebende dazu werden.
Ihr Rath. Ihre Meynung — Und Sie würden
Wunder hören. — Man ist in Dresden, weiß
selbst nicht wohinaus — ach jezt vielleicht
nach Frankreich! Und ach Gott vielleicht
Ich kann nicht bitten her zu kommen, dem Freund-
schaft für meinen Ruhm, und und das aber
zu opfern, für die Einwilligung
die hier leicht meinen Leuten — meine
Empfindung die mich verschwend machen
könnte. Gäbe es nicht zum Unglück viel
in der Welt, so ging ich vielleicht wieder
nach Dresden — aber nun es geht doch
nicht, denn mir liegt nun noch zu viel
an die Menschen. Die guten guten Leute
mich beschüzen mit ihre Freundschaften — selbst
und beglücken Gesundheiten über dem bloßen
Gedanken schon. — Schreiben Sie mir

zu erfahren ob die Fr. v. d. Recke jetzt noch in
Berlin ist. Es liegt mir viel daran, es zu
wissen. Schreiben Sie mir doch [illegible]
wegen mit umkehrender Post, ich bitte
Sie herzlich darum. Die [illegible] wird
Ihnen wohl so viel erzählt haben, daß
Ihnen dieser Brief kein Rätzel seyn
wird. Schreiben Sie mir doch von dieser
wie, und wo lebt sie? Und wo leben
Sie Unvergleichliche? Haben Sie
nächsten Sommer auch Böhmen zu [illegible]
Schreiben Sie mir doch [illegible] zu [illegible]?
In Vertrautheit muß ich Ihnen
daß der [illegible] an der Quelle ganz ich Ihnen sagen
nie anders [illegible] ist, andere [illegible]
hervorbringt, und zu [illegible]
Ich war auch in [illegible]
habe ich für [illegible] gesehen.
Wie? und nächsten Sommer in Böhmen? Wo?
Da sollen wir [illegible] machen!
Haben Sie meinen Brief durch Marianen
in [illegible] erhalten? Ich bitte Sie [illegible]
um Antwort den nächsten Posttag. [illegible]

Ich [illegible] bei [illegible] ob [illegible] um [illegible] — ich bitte Sie sehr.

Lucie Bernard, geb. Gad.

Breslau d. 13 ten Dezember 97

Ich hatte es erwogen und bedacht, wie so manches andern, wenn Sie mir zuweilen etwas abschlugen; aber ich habe nicht Entschloßenheit, und mir fehlt die Kraft Ihnen Geliebteste, etwas abzuschlagen. Daher meine verspätete Antwort; auch sollte ich durch einen Mann schreiben der es werth ist, daß Sie ihn kennen; Hulzenmacher, der nächste Woche über Berlin nach Hamburg reist; überdieß bin ich krank an Geist und Körper – aber der Entschluß, den mir Ihr Antheil* gestern schickte, bestimmt mich Ihnen heut zu schreiben, trotz allem dem.

Das Wort, Geld, in meinem Letzten, scheinen Sie allzu sehr ausgedehnt zu haben; ich meynte, gerade so viel Geld als zu einer solchen Reise für mich nöthig wären, und zu dem was ich dort mehr als hier brauchte.

* Ihren Antheil sehe ich dieses unendlich.

So viel Geld giebt Muth zu Wünschen,
aber nicht zu Handlungen. Halten Sie
mich nicht voreilig. Wenn nun der Früh-
ling herankäme – Sie giengen, Gott weiß
wohin, und ich, verschäfft [?] an politischen
Kräften [?], müßte mich losreißen von Ihnen,
an der meine Grenze hängt, von der ich
mich lieber niemals trennen möchte,
ich müßte den Traum hier verleben!
Widrigen Gedanken! Sie sehen, die Mey-
nung der Welt kennt hierbey nicht ein-
mal ein Ziel. Aber der, der ein Recht
hat, über meine Handlungen – mein Bruder
würde meine ~~Lust~~ tugendliche [?] Reise, ohne ihm
wichtig scheinende Motive, unmöglich billigen
können. Und kennen Sie den … ihn zu erlauben
der wer weiß, daß ich entschieden entschlossen
bin, nicht wieder zu heurathen? Vielleicht der
Prinz, was anders ist es mit einem Frauen-
zimmer, die entschiedenen Einfluß, entweder
auf der Wiederherstellung, oder Befestigung

meiner Gesundheit hat, die ihr theurer
ist, als mir selbst. Inwiefern beide
und die Angelegenheiten auf meine Gesund-
heit influiren werden, begreift man
mit aller seiner Fühlbarkeit wohl nicht;
denn Sie wissen, die wenigsten Menschen haben
Sinn, für mittelbare Wirkungen, die
oft unfehlbarer sind, als unmittelbare.
Auf den Sommer aber komme ich, wenn
Sie wollen; ja, ja wenn Sie sagen. Und
für den kommenden Winter, verspreche
ich mir, nicht hier zu leben, also sehr
wahrscheinlich in der Nähe meiner
unaufhörlich Geliebten. Aber ganz
anders ist es, eine Zurückkunft zu ver-
zögern, oder eine neue Abreise ab-
schlagen. Hätte ich Sie den vorigen
begegnet, so genösse ich vielleicht Herbst
das Glück Ihres Umgangs. Und jetzt
so wie Sie jetzt sind, würden Sie mich gerade
am glücklichsten machen. Es muß sich kein
Drittes zwischen uns werfen, wenn ich

vollkommen mit Ihnen glücklich seyn kön-
nen. Ein Mann ist es zumal gar nicht gewoh-
nt, als nacht zu kennen, daß er sich
zu zeigen. Und das Herz bringt wieder
dem ich vorgezogen habe, aber als Ihnen
ob Sie sich gleich edel gegen mich
Belang betragen; edel aber nicht
herzlich. Und kein Mann verdient
dich zu bewirken; denn diese abgeschied-
Geistern haben ~~kaum~~ jeden dieser Ge-
sich gering Wesen wie wir, zu lieben
können; denn sie lieben höchste, was nicht ihre
Natur geschaffen. Und fand sie etwas
das zu verwundern, was sie nicht ein-
mal hassen?

So wie Sie mir jetzt zu seyn scheinen,
würden Sie mich unbeschreiblich
glücklich machen. Sie sind allein?
Ach ich bin alleine noch! Gott, was
wären das für Wintertage! – Ich werde
in Kurzem à fait seyn, ob meinen hiesigen
Bitten eine Reise nach Frankreich auf ein

Ich [illegible]ueist mit die Wölfe heulen – und ich
heule[n] mehr dabey als die Wölfe. Wie Sie
auch nicht lauter Nachtigallen hören, so be-
mühen sich die Menschen doch wenigstens
zu zerstöhren, die Sie umgeben. Ich bin
vollkommen isolirt. – Ich bitte Sie flehend
um einen Brief; und recht bald. Wo
ist Carl? Oder hat Dieser ein gewöhnliches
Ende genommen? Sagen Sie einmal mir zu
liebe umständlich. War die Hochzeit brug-
u bravo? Ist er von jenem Billet gefragt?
Mit was für Menschen lebt meine geliebte
Freundin? Kein Mensch ist Ihrer werth!
Dieß ist ein bedeutendes Kompliment!
Dem gewinnen mehr dabey als Sie. Er-
kennt Sie den das Schauspiel nicht
mehr? Und die Kinder? Schreiben Sie
mir ein Blättchen, und schicken Sie mir
doch recht bezeugen einen Brief womit mein
Herz sich laben, u. meinen Kummer gestillt
werden kann. Von Elise habe ich auch Dieses bey
bekommen. Und die Mayer ist noch in Dresden? Bitte
Schreiben Sie mir bald und viel Geliebteste!
Noch 4 Monathe sehen wir uns! – Leonore.

jetzt angesehen haben. Ich zweifle ... ich bin
fest des Gegentheils gewiß; denn auch der
beste Mann stellt, ohne eigennützige Absichten,
bloß einem Weibe zu Gefallen, nicht eine
Minute früher seine Arbeitsbeschäftigung weg-
als bis sie ausgemacht ist. — Erkundigen
Sie sich doch einmal Geliebte, aber ganz
unter der Hand, ob [illegible] einen
neue Reise projektirt; denn dieser soll
sein Reisegefährte seyn. Ich zittere
vor Ihrer Antwort, und kann sie kaum
erwarten. — Aber mitten in meinem
Glücke verzeihen Sie mir, verwünschte ich Sie.
Man nahm mirs übel, aber ich bin auch
immer stolz darauf. Denn erstlich erhellt da-
raus, daß ich klug bin, weil ich mich auch nicht
so ganz unbeschränkt hingab; und zweytens,
daß ich gut bin, denn andern Weibern wär-
zu den niemandes Fragen eines Mannes
Aber Ihr Gemüth nicht in Ihrer Lage zeigt,
um wie viel weniger würde es in meiner! Denn
mein Geist ist nicht so tief unter Ihrem, als
Ihre Lage hoch über die meinige ist!

Borstel d. 27ten December 97

Warum schreiben Sie uns nicht, meine
Geliebteste? zumal da Sie mir
so etwas wichtiges zu schreiben
gehabt hätten: diesen Posttag
habe ich von meinem Freunde
Briefe erhalten; er ist in Berlin.
Sollten Sie ihn noch nicht gesehen
haben? Theuerste, Geliebteste, suchen
Sie seinen Rottwein auf; ver-
muthlich ist er viel mit Reichsgeschäften
zusammen, ob er mir gleich kein
Wort davon schreibt. Sehen Sie
zu daß Sie mit ihm Abr. Freundin
sich lieren, dort wird er gewiß
eingeführt seyn. Nie hätte ich Ihren
Brief so nöthig als jetzt
er war das letzte Band das mich
an das Glück festhielt – meine
Kinder sind das Band das mich

an des Leben festhält – ich bin nicht
sicherlich arm an Lebensfreuden – Liebe
wenn ich nur den Muth hätte meine
Kinder zu verlassen – den Wunsch
habe ich – ich endigte mein Leben.
So weit bin ich. So weit bin ich
zurückgeschritten durch ihn – er hat
mich glücklich gemacht, aber hast du ihn
da? Wenn man den Unglücklichen
die Zufriedenheit geraubt, so zu sagen
so beraubt man ihn der Kräfte
an die er festhalten kann; auch
zuweilen hatte ich längst auf meinen
folgenreichsten Lebensweg Verzicht
gethan. Dies ist kein Unrecht
mich. Schreien, heulen, richten Sie dagegen
mich auch. bey Gott, ich kann mein
Schicksal nicht ertragen, und
doch nicht überstehen – die ich
bei Mütter gezogene Kinder.

hat Ihnen denn die Patronenn erzählt
wie unser gegenseitiges Verhältniß
war? Aber dieses kann ich doch dieß
zu nicht geschrieben haben! – daß
Sie es gesehen hätten; jetzt kön-
nen Sie sich keinen Idee davon mach-
[illegible] ich kann es auch nicht schildern
zwey Körper von einer Seele be-
seelt, oder vielmehr zwey Seelen
die in eins zusammen geschlossen
waren.
Ich bitte Sie um Gottes Willen
schreiben Sie mir bald; wenn
auch nicht mit erstem Posttag,
nur bald. Aber viel. Sehen
Sie ihn; er wird von mir mit
Ihnen sprechen, denn er weiß wer
Sie mir sind; beobachten Sie ihn
genau; Ton, Worte, Minen – alles
dies Sie mir schreiben werden

erhalten, so würde es mir nicht mein
Verstand seyn, ob ich gleich weiß,
daß es Schmerz oder leben wird.
Schreiben Sie mir mit einem
rechten Eingang; wo Sie ihr lachen
und jenen ersten Wort wär. Ich
beschwören Sie, haben Sie Mitleid
mit mir; ich bin weiß Gott auf
Verlaßenheit; ich weine über
alles das Kranckenhauß schreckt. Nach
diesen Geschichten mein Tod seyn! Nach-
dem zeigen Sie ihr diesen Brief;
dieß seyn meine Rache! So lange
ich leben will ich ihr schonen; sagen
Sie ihr kein Wort, aber meine
Verzweiflung zeigen Sie in diesem
Punkte. Aber ich beschwören Sie bey
Ihrem guten Herzen, daß ich lebe,
suchen Sie ihr das auf, und erforschen
Sie ihr. Er scheint kalt und – aber
+++

ziehst bloß [illegible] nach. Suchen Sie zu erfahren (aber um Gottes willen daß er nicht merkt, daß Sie um die Sache wissen; denn ihm ist ein Geheimniß vielleicht wichtiger als ich!) suchen Sie zu erfahren, ob seinen vorgesetzten Reisen mit K... nach Frankreich von Statten gehen wird. Ich wünschte die Freundinnen(?) sich mit der Hand ihren Gürtel(?) schnallten(?), und K. genau(?) selbst; über diesen geht er schmählich.
Mir schreibt er: er hoffe, ~~frühstens~~ daß er frühstens im Frühjahr so glücklich seyn wird, mich wieder zu sehen. Er hofft bloß; und ich schreib, daß es die einzigen Bedingungen meines Glücks und meiner Ruhe wären, ihn wieder zu sehen. Ach Gott was müßen die Männer für eine Ungewißheiten(?) haben! - Küssen Sie mich auch gute Seele. Schreiben Sie mir wie sich Ihre Sache verhält. Hören Sie nichts von Bückeburg(?)? Als ich Ihnen d. 13 [illegible]

dieses schreib, und so zeigte bekümmerten
nicht nach Berlin kommen zu können, weil du
ich noch nicht einmal daß dieser Brief
just für mich das wichtigste enthielt
ich wünschten fühlen zu können, um in ihrem
Unglücke Entschädigung für Entbehrungen
zu haben — und doch hätten alle Entbehrungen
ihr jetzt für mich darf — und doch kann ich
Aber auf dem Lande wollen wir uns einst
einigen Geliebtesten, um uns [illegible] besuchen zu
kennen. Ihr aber sagen Sie kein [illegible] nicht zu
drohen. Wüßte er daß ich mich kein Wort
eingegeben, so hätte er mir auf Ihnen
schreiben Sie mir auch [illegible] Anderes. Aber
daß ~~[illegible]~~ Ihr Arzt schlimm wird. Glauben
Sie mir niemals einen vortrefflichen Schreiben
Brief. Können Sie einer Unglücklichen
nicht ein paar Stunden Schlaf verschaffen
wo Sie am Tage gar keine [illegible]
haben? Auch von der Kirche [illegible] schreiben
Sie mir; und ob die Sonntagmorgen
in Berlin ist, und ob Sie die Gräfin
sehen — und vorzüglich von meinem
Freund schreiben Sie bald und viel Ihrer
Leidenden

Mein süßes Herz [illegible] ich Sie in Gedanken [illegible] zu sehen.

Lucie Bernard geb. Gad, an Rahel. (Nachmals Domeier.)

Breslau d. 4ten Februar 98

O daß ich sorgen könnte, was König Philipp vom Fürchten sagt: daß ich noch fürchten könnte! – So weit bin ich nicht, oder vielmehr, ich bin leider schon weiter. So lange man noch fürchtet, ist man nicht ganz unglücklich, denn man giebt noch nicht alles verlohren; aber ich – ich hoffe nur blos noch – und seit gestern, dieß hoffe ich auch nicht mehr. Ich habe seit beynah 4 Wochen keine Zeile von ihm erhalten; meiner größten Angst, haben Sie zuvorkommend geliebtes Wesen: denn ich glaubte er sey todt, oder krank – aber Sie haben ihn unter den Lieben begegnet. Diese Mutter der F. ist eine armselige, leidige Schwätzerin. Es ist ein schrecklicher Mensch, der allenthalben auf Leute lauert – und sie denn auch leicht findet. Doch, ich bin nun resignirt. Schreiben Sie mir Geliebte was Sie davon wissen: es interessirt mich noch, aber es afficirt mich nicht mehr. Ich bin überhaupt durchgängig in allem sehr resignirt, wenn man etwas unwillkührliches so nennen kann.

Es kömmt mir vor, als wenn ich Sie sehen würde, da Sie meine so geliebten Länder sehen wird. Es ist über alle Vorstellung verdrießlich. Sie können über alles mit ihm sprechen. Er wird viele Geschäfte in Berlin haben; ich glaube aber gewiß, daß

ihm

ihr auch ~~manche~~ Stunde der Muße bleiben wird. Suchen Sie diese
Stunden so auszufüllen als wenn ich meinen wären – und ~~[illegible]~~
sind sie's nicht? Ich werde alles mit genießen, was Sie mir
erzählen ~~wird~~. Vor allem Geliebte bitte ich Sie, zeigen
Sie sich ihr nicht verstecklich, nicht sentimentalisch, sondern
deutlich und natürlich; wirklich, Sie können nicht anders als überge-
winnen; und er auch. Sie sind vortrefflich! Ihr größter, fast
Ihr einziger Fehler ist, daß Sie die Menschen glauben lassen,
daß Sie weniger, daß Sie viele haben. Mein Bruder kennt Sie
zum Theil, und glaubt mir das übrige; ich will aber daß er
überzeugt sey. Seit er Sie nicht gesehen hat, haben Sie sich
unendlich zu Ihrem Vortheil gebessert; zeigen Sie sich ihm ganz
wie Sie sind. Wenn Männer nicht durch Sinnlichkeit geleitet werden,
geben Sie sich selten die Mühe sich durch eine angenommene
Hülle durchzuarbeiten. Mein vortrefflicher Bruder ist kein
gewöhnlicher Mann, aber doch einer. Ich bitte Sie, um meinetwillen
zeigen Sie sich ihm natürlich. Sie ehren mich, wenn Sie sich
selbst vorurtheilsfrei zeigen. Lassen Sie sich zu der Wärme
mancher vielleicht vorfallenden Handlung herab, deren Motive
ihm nicht einleuchten möchten. Wenn Ihnen nichts an seiner Meinung

liegt

tägen, liegt mir bey daran. Machen Sie ihn auch, wenn es leicht angehet mit Mariannen bekannt. Herter liebt er sehr.
folgen Sie nicht Selle, folgen Sie Ihrer Erfahrung, und wählen Sie Bäder für den nächsten Sommer. Es bekam Ihnen ja den vorletzten Sommer so wohl! – Dort. werden Sie Gesundheit finden – und mich; und beyde kehren dann mit Ihnen nach Berlin zurük. Schreiben Sie mir recht bald. Engel! Adieu!

E. Bernard
gebl. Gad

An die

Demoiselle Rahel Levin

wohnt auf der
Jägerbrücke.

d. Gefälligkeit

in

Berlin

Lucie Bernard, geb. Gad.

Breslau d. 10ten Januar 1798

Ihr mir so theurer Brief, geliebtes Wesen, hat mir tödtliche Angst gemacht; unter andern auch die, daß die Liegmann ein Wort gegen diese Leute sollten geäussert haben, wodurch der an seit können, woher ihr Auftrag rührt. Wenn Sie aber vollends der Patronnau etwas sollten gesagt haben, dann wäre ich verloren. Sie kennen diese nicht meine Geliebte. Sie sind zu vortrefflich um gewisse Dinge einzusehen, und da Sie so sehr vielen Verstand haben, und ich solche Menschen besser kenn, so ist mir das ein Beweis, daß ich nicht so gut bin wie Sie. Wie aus den Wolken bin ich gefallen über die Nachricht daß Er bey der P. war. Er der sie so sehr nicht achtete! Ich bitte Sie theuerste, wiederhohlen Sie alles was Sie ihr können gesagt haben. Versichern Sie sie daß ich Ihnen gar nichts mehr von ihm schreibe. Beruhigen Sie mich über diesen Punkt meine Liebe. Ich bin außer mir. Die Motive die die P. hat ihn an sich ziehen zu wollen sind von solcher Natur, daß sie nicht einmal unmoralisch handelt wenn sie ihn mir zu entziehen sucht, die ich sein noch sehr Neigung gewisses Verdienst – sein politisches – nicht einsehe, aber nicht benutze. Ich beschwöre Sie daher, beruhigen Sie mich. Geben Sie niemand mehr einen Auftrag in dieser Sache. Und ich nicht unmittelbar durch Ihnen

verzeihen kann, will ich lieber ignoriren. Sie sind mein Freund dem ich mich anvertraun; alle untergeordnete Dämonen sind oft ärger als – leibhafte Engel. Ueberdiess weiss ich von ihr selbst (seit dem vorletzten Posttag) dass er auch Freitags noch völlig gesund, und sich „unaussprechlich freut den Gedanken bey sich nähren zu dürfen mich dort zu finden." Suchen Sie bloss noch zu erfahren – aber unmittelbar oder gar nicht Geliebtester – ob Sie nächsten Sommer nach Töplitz gehen wird. Dafür fürchte ich mich entsetzlich; denn schon im eignen Sommer sollte er zu Ende desselben hinkommen um mit ihm die Reise nach Frankreich anzutreten, die mich um meinen Verstand bringen wird. Davon schreibt er mir nichts, und darum will ich nicht fragen. Diess suchen Sie bloss zu erfahren. Weiss Sie nicht, so unterbleibt es auch. Will aber S. diese grosse Reise unternehmen, so wird es nicht so heimlich eine solche können, dass Sie es nicht sollten einige Monathe vorher erfahren können. – Was Ihnen die F. von meinen egards für ihn gesagt hat, ist zwar wahr, ist Weiberart. Die Weiber behandeln den Mann von dem sie überzeugt sind, dass er alles von ihnen duldet, wie einen kleinen Knaben; dadurch beweisen sie dass sie sich selbst für ein Spielzeug halten. Den Mann aber der uns, wie Sch. zeigt, dass er jedes gute Fünkchen in unserm Innern erkannt und entdeckt hat, den behandle ich wie einen grossen erhabenen Astronomen, und zwar aus wohlverstandenem Stolz weil ich mich für einen Planeten halte, dessen Klarheit nicht jedes Fernrohr ergründen kann. Ach Theuerster! was war das für ein Bündniss! Thut er alles für mich aus Liebe, so giebt es keinen grössern Beweis; ge-

geschehe alles aus blosser Grossmuth und Achtung, so verdient seine
Uneigennützigkeit meine ganze Liebe. – Ich will nichts unternehmen
was mich heilen könnte; in meinem Herzen kann ich kein Equivalent(?)
für diese schöne Leiden finden. Diese Leidenschaft veredelt, erhebt
und bildet mich. – Ihr Schicksal zerreisst mein Herz. Thun
Sie nur ein kleinen übereilten Schritt aus Ungeduld über die
verwünschten(?) Aufgebrachtheit, und über die Geduld Ihrer :::: Wenn
wir uns sprechen, wollen wir alles überlegen. Ein gleiches Schicksal
kettet uns mehr als jemals an einander. Ich will ganz für
Sie leben, und wenn ich nicht Mutterpflichten hätte, so wollte
ich auch für Sie sterben. Ich liebe nur ihn mehr als Sie, aber
doch fühle ich auch dass Sie mich sogar für ihn entschädigen könnten,
wenn ich ihn verlieren muss. Der göttliche Rousseau sagt: ah
qu'on seroit heureux si le ciel ôtoit de la vie tous les ennuyeux
intervalles qui separent de certains instans! – Wenn nur
erst der May da wäre! Vielleicht reise ich auch schon im
April. Nach Ihrer Anordnung erwarte ich Sonntag wieder
Briefe von Ihnen. Gehen Sie doch jetzt die Sonntage zu Herzens(?).
Er bleibt wahrscheinlich nicht lange in Berlin. Die Luft bekommt ihm
nicht. Eigentlich ist er nicht liant. Darum ist er auch so verschwiegen.
Wenn er wüsste dass ich Ihnen ein Wort von seinem vertraulichen
Briefe geschrieben habe, so würde er mir böse seyn. Sagen Sie
der H. nichts dass er noch Lehmann(?) gehet. Auch sein Besuch bey der Un-
zel.(?) befremdet mich. Er gebraucht(?) Besuche! – Ein Beweis dass er heftig
liebt und sich zerstreuen will; denn das will, was weiss ich, und verzeih ich ihm.
Aber warum geht K. hin? Ist das bloß ein intermezzo? Schreiben Sie mir
bald mein Leben! Nur verschwiegen Theurer! Sollte er mit Ihnen von mir sprechen,
so sagen Sie, Sie hätten lange keine Briefe von Ihrer Freundin.

An die

Demoiselle Rahel Levin

gefälligst
einzulegen.

in

Berlin

Lucie Bernard, geb. Gad.

Breslau d. 24. ten Januar 98

Ihr Stillschweigen beunruhigt mich in vieler Hinsicht. Das Schweigen
mancher Menschen ist beredter, als das Geschwätz des großen
Haufens. Sie müssen mir viel zu verbergen haben, das heißt
Sie müssen mir viel zu ~~verschweigen~~ sagen haben, weil Sie
schweigen. Auch von ihr habe ich seit 14 Tage keine Zeile. Ach
was soll ich denken? Sie gingen vielleicht zu weit. Menschen
wie wir müssen sich alles sagen; es ist kein Vorwurf, den
wenn Sie zu weit gingen, wenn Sie mir schrieben, so geschah
es weil Sie mir nützen wollten. Ich wollte bloß wissen
ob S. gedacht nach Böhmen oder gar nach Frankreich zu
gehen. Meine damalige Angst machte mich geschwätzig-
ich stellte Sie an gute Seele. Ich bin jetzt sehr gestärkt.
Ich bitte Sie, schreiben Sie mir, und alles. Ich will mich der-
weile stark machen, um alles lesen, und ertragen zu
können. Sagen Sie aus Freundschaft nicht schwach - ich will
stark sein. Die gute Herz schickte mir vor einigen Post-
tagen einen Brief unsrer Elise, und begleitete selben
mit einigen Zeilen. Sie schreibt: „Bl. ist hier, ich sehe ihn
wenig, u. mir wird gesagt, er lebt hier nicht in der besten
Gesellschaft." Was will sie damit sagen? Was nennt sie
schlechte Gesellschaft? Ich habe ihr noch nicht geantwortet.
Schreiben Sie mir und alles klar und rein. Wo Andere
schwach werden, werde ich stark; dies ist mein Charakter.

Ueber die P. wollen wir nicht streiten. Ich kenne sie. Ihr Betra-
gen ist zu sehr unter Ihnen, schöne Seele. Ich hoffe nur
er wird sie nicht wieder gesehen haben, und dennoch
werden die üblen Folgen nur wenige gewesen seyn.
Die Alte ist so eine arge Schwätzerin! doch er ist ge-
wiß wohl nicht zu seinem Ihr gekommen; das sind keine
Partien für ihn. Er entbehrt alles, um Einmal zu
genießen. Er hat wirklich einen schönen Sinn. - Aber
wie konnte mein geliebtes Wesen, mein Geheimniß
mit theilen? - Wie begierig bin ich nach Ihrem
nächsten Briefe! Mein Herz sagt mir, wenn ich
künftigen Winter noch lebe, so ist es in deiner Nähe.
Adieu geliebtes Wesen! Ich muß heut so eilig
seyn. Leonard

Ich öfne den Brief noch einmal, weil die Briefe bey Ihrem Onkel,
wo ich diesen hinschickte, bereits geschlossen, und die Leute nicht mehr
im Comptoir sind, ob es gleich noch zwey Stunden Zeit hat, bis zum
Abgang der Post. Verzeihen Sie liebe daß ich Sie durch dieses mit meinem
für Sie so unbedeutenden Briefe behellige. Aber mich verlangt unaus-
sprechlich nach Nachrichten von Ihnen. Noch eine Woche muß ich noch aus-

werden. Sie schreiben mir nämlich, er wohne auch der Leipziger Strasse, wo die F. wohnt. Er aber bittet mich seine Briefe auf der Kronenstrasse bey einem Blau-Fabrikanten Lehmann zu addressiren; was bedeutet das? Haben Sie sich geirrt? Er erhält ja meine Briefe ordentlich. Helfen Sie mir auch damit aus der Ungewißheit. Ist Ihre Reise noch nicht bestimmt? Können Sie mir noch schreiben, und versuchen Sie einmal den Eger an der Quelle; dieß ist [illegible] Wasser – mir hat er unbeschreiblich viel Gutes gethan.

Schreiben Sie mir jeden kleinen Umstand den Sie wissen; haben Sie ihn denn auch nicht im Schauspiel? Wenn ich oben sagte, er verthut alles um Einmal zu geniessen so meynte ich nicht, daß er es aus weisem Vorsatz immer thut; nein, bloß aus Instinkt. Aber hier ist es gleichviel. Den Beyden müßten Sie von jenem Thun abgehalten haben. Wenn er aber auch hinging, [illegible] bin ich ruhig, wenn die Alte nur nichts geschwatzt und sie nicht gestellt hätte. – Ziehen Sie mich aus meinem Zweifel. Noch kein Schreiben von C.? Sie sind doch Menschen! N. 30 den ein Brief? Was hübsch unausdrücklich – ganz in meinem Geschmack. Ein edler Charakter ist sich am ähnlichsten wenn er seinen Freunden zu Gefallen aus seinem Charakter herausgeht. Festigkeit ist oft Schwäche – und so umgekehrt. Welch einen Winter verspreche ich mir von dem nächsten! B.

An die

Demoiselle Rahel Levin

in

d. C.   Berlin

Berlin d. 7ten Februar 1801

Mad. Bernard, geb. Gad, an Rahel.

Endlich schreibe ich Ihnen ein Wort
meiner Theuren. Aber so ausführlich, es
ist nicht meine Schuld, daß es
so ausführlich nicht. Ich habe
einige Monathe lang ein schlimmes
Auge gehabt, das auch noch nicht
völlig besser ist. Man sieht nichts
Auffallendes am Auge, aber das soll
gerade das ärgste gewesen
seyn. Ich habe weder gelesen,
noch geschrieben, und es ist un-
glaublich, was mir das ängstliche
für Langeweile machte; aber
zuletzt gewöhnte ich mich so an
die Langeweile – daß sie mir
keine mehr machte. In meinem
Leben habe ich nicht so viel in
Gesellschaft gelebt als diesen
Winter. Ein Engagement folgte

dem andern; was man eigentlich von
mir haben wollte, das kann ich noch
nicht sagen. Auch die kleinen
Gesellschaften, die ich bey mir
zusammen bat, bilde ich mir
ordentlich etwas ein. Es paßte
und schickte sich alles zu= und
in einander. Jenny Saul war, und
ist immer dabey; ich sehe sie öfter
als je, fast täglich. Seine
Braut gefällt mir äußerst,
ordentlich; sie ist die klügste
Christin, die ich je kennen lernte.
Wenn die Mutter noch gelebt hätte,
ich weiß nicht, was nicht alles
aus ihr geworden wäre. Ihr
Vater ist sehr aimable; wir
sehen uns sehr oft. — Vorige
Woche habe ich Ihnen schon zum

Diener zu mir gebeten. Ich hatte
Herrn Paul, Ahlefeld, Geheimrath
Meyer (Herrn Pauls Schwiegervater)
Hofrath Hirt – und als besten
Freund zu letzt: meinen geliebten
Bruder u. seine Frau. Ja, ja meine
Liebe, mein geliebter Bruder ist
seit d. 14ten Januar hier, wo er
bis zum 15ten d. bleibt. Mich macht
diese Anwesenheit höchst glücklich,
und Goldchen, die noch so jung aussieht
wie vor 10 Jahren, und folglich noch
so jung ist, fühlt sich hier so glücklich,
daß es ihr auch nicht übel geht.
Ihr Kleid schmückt so unbeschreiblich
daß es mich entzückte, und die
andern verschönerte. Sie ist so
gütig nächste Woche meinem
Bruder den Wallenstein zum
besten zu geben. – Im heutigen

reise ich wieder, um meine Gesundheit
wieder her zu stellen.
Ich wünsche, daß die überbrachte
Empfehlung an die Gräfin, die ich
beylegen werde, Ihnen Vergnügen
machen möchte. Schreiben Sie
mir; bis zum 4/5ten April
bleibe ich hier. Meine Kinder
sind Gottlob wohl; Johanne
spricht viel Flämisch und Französisch
u. ich mache mir ernstlich Bange
daß sie ihr Deutsch vergißt;
die kommt sich leicht wieder.
Von den übrigen schreiben Ihnen
gewiß Ihre Geschwister. Aus
dem Grunde übergehe ich manche
Neuigkeit. Adieu! Schreiben
Sie mir, und grüßen recht viel.
Ich umarme Sie herzlich. Ihre

London den 9ten Februar 1816 Mad. Domeier, an Rahel. 1816.

Als ich, meine gute, liebe, theure Freundin, im vorigen Frühling, nach einem Stillschweigen von mehr als zehn Jahren, Ihren Brief und Ihre Anzeige der die Beschreibung Ihrer glücklichen Ehe enthielt, war eben das Glück der meinigen auch immer zerstört worden. Mein guter verehrter Gatte starb im vorigen April. Der Schmerz den mir dieser schreckliche Verlust verursachte, ist noch größer als die Glückseligkeit die ich in seinem Besitze genoß. Diese Verkehrtheit des menschlichen Gemüths ist eine Quelle tiefen Jammers. Aber ich war nicht sehr undankbar; ich erkannte oft mein Glück während des Genusses. Den größten Theil des Sommers, der jenem verfinsterten Frühling folgte, war ich krank, und jetzt noch kränkle ich immer fort. Als ich zuerst mit Ihnen in Berlin bekannt wurde, hatte ich, wie Sie sich vielleicht erinnern, einen etwas ähnlichen Verlust erlitten. Aber damals war ich jung, und da ich mein jugendliches Leben mit einem so großen Leiden begann, dachte ich daß späterhin Freuden, ich meine Träumend, folgen müßten. So entwickelt sich in frühern Jahren selbst aus der Verzweiflung ein Keim zu neuen Hoffnungen. Jetzt aber habe ich meine Rechnung mit dem Schicksal fast geschlossen. Unglücklicher kann ich noch werden, aber nie mehr glücklich. Und doch hänge ich noch mit einigen starken Banden am Leben, denn ich habe drei geliebte Kinder. Nun will ich Ihre Fragen beantworten.

Mein ältester Sohn, Robert Johann Leonard, ist ein äußerst talentvoller junger Mann; er spricht und schreibt

mehreren fremden Sprachen mit möglichster Vollkommenheit,
welches ihm als Kaufmann sehr zu Statten kommt. Er ging
voriges Jahr mit einer sehr beträchtlichen Schiffsladung nach
der Westindien, von wo ich im Anfang die angenehmsten
Nachrichten aller Art von ihm erhielt. Aber seit drei
Monathen habe ich nichts von ihm gehört, und zu meiner
Trauer über den Verlust des geliebten Gatten, gesellt
sich nun die schrecklichste Furcht vor der Sicherheit des
geliebten Sohnes. — Meine Tochter hat ein großes musi-
kalisches Talent, aber dies schließt, fast immer, eine
tiefe Denkkraft aus. Die meisten Menschen halten sie jedoch
für ein gescheutes Mädchen. Sie plaudert in mehreren Sprachen
und sieht auch recht wohl aus, aber sie hat nichts eigenthümliches,
und ein gewisses individuelles etwas in ihr zerstört sogar
die Wirkung des Reitzes, welcher der Jugend im allgemeinen
eigen ist. — Mein jüngster Sohn - der Sohn meines geliebten
Dominicus - ist alles was ein Kind der Liebe gewöhnlich
zu sein pflegt. Denn, ob er gleich in der Ehe erzeugt und
geboren wurde, so ist er doch ein Kind der Liebe. In ihm
vereinigt sich alles was groß, gut und edel ist. Er
wird am 20ten d. zwölf Jahre alt sein, aber seine edlen
moralischen Eigenschaften machen ihn schon ordentlich ehr-
würdig. Er hat den Stolz, die Eigenheiten, ja sogar manche
Vorurtheile eines Engländers; die letzteren sind jedoch in
ihm durch deutsches Blut gemildert. Ich muß beschämt
hinzu setzen, daß er kein Wort deutsch spricht. Das Vermögen
welches mir mein verewigter Gatte hinterlassen hat, nebst
der Pension welche mir der Regent und das englische
Gouvernement bewilligt haben, würden mich in den Stand
setzen in Deutschland mit großer Gemächlichkeit leben zu
können, ungeachtet sie mich in diesem Lande zu Einschränkungen
und zur Sparsamkeit zwingen. Aber wenn auch mein Sohn

August, bei einer Versetzung nach Deutschland, die Kosten eines
Engländers beibehielt, so würde er doch manches ablegen und
manches annehmen, denn beides thut man so leicht in der ersten
Jugend, welches ihr Söhnchen [?] mit England entfremden würde.
Und hier muß er nicht angestellt werden; die Freundschaft
einiger der königl. Herzöge die ihn zur Taufe gehalten, wird
ihm hoffentlich nicht fehlen. Auch fürchte ich mich in mancher
Rücksicht, vor einer Rückkehr nach Deutschland. Ich bin ohnehin
ein vielgewanderter weiblicher Ulisses. Sie wissen daß ich einige
Jahre in Malta gewesen bin. Ich bin des Reisens müde.
Ich konnte den Dr. Kollmann nicht viel sehen; ich sah damals
keinen Menschen. Ich beneide die Freund. Schlegel um ihre Re-
ligiosität; welch eine Quelle des Trostes in großen Leiden!
Ich hatte Kraft; ich spielte Karten. In Malta, wo ich 365
Tage im Jahr in Gesellschaften lebte, und immer mit engl. Offizieren
und deren Frauen, die in England nicht die gebildetste Volks-
klasse ausmachen, gewöhnte ich mich an Whist. Sobald ich Thä-
tigkeit [?] darin verlangte, liebte ich es aus Eigenliebe. Das ist
meine Kartenhistorie. Karten und Wein setzen das Blut in Bewe-
das zu gewöhnlich sich dafür für ältliche Leute [?]
gung; zu Hause spiele ich durchaus selten, weil man hier sprechen
kann. Musik macht mich jetzt durchaus melancholisch; jeder Ton
erinnert mich an die Konzerte die ich in meinem Hause ehemals
gab. An die Langeweile die solche meinem verewigten Gatten
verursachten, und an die ungerechten Vorwürfe die ich ihm, we-
nigstens innerlich [?], über seine Langeweile machte. Ach geliebte Rahel [?],
wie bitter sind dergleichen Rückerinnerungen! – Aber bei all meinem
Schmerz, fühle ich doch für Andere. Mein Gott, was muß die arme
Liman leiden! Mit welchem Bedauern habe ich den Tod der Ungeborenen [?]
vernommen! Sagen Sie der unglücklichen Liman wie sehr ihr Schicksal
mich betrübt hat. – Ich wundere mich gar nicht daß Gl. v. Hahn [?] Sie
liebt "als wenn Sie eine schöne, junge Frau wären". Ich dachte Diderots
Anmerkungen über die Schauspielkunst, auch eben an. Er sagt eine Frau
v. vierzig Jahren spielt eine Liebhaberin besser als ein junges Mädchen.
Und ich füge hinzu: daß es ein umgekehrtes Verhältniß in der Liebe
giebt. Je gewaltiger unsere eigenen Empfindungen sind, die

stärker sind die, welche wir in Andern hervorbringen. Auch mich liebt Domeier jetzt mehr als er mich vor fünfzehn Jahren geliebt hatte. Ich, meine theure Freundin, habe seit ich in England lebe, keinen Mann geliebt als meinen Gatten. – Dr. Young lebt und ist verheirathet. Ich war d. vorigen Sommer von Augenschwäche in seinem Landhause wo er mich von der Gallsucht befreite. – Nun habe ich, glaube ich, alles beantwortet. Sehen Sie die Herz zuweilen? Wo lebt die Frau v. Red? Schreiben Sie mir doch meine Liebe, ob Hr. v. Ense, dem ich mich sehr empfehle, ein Mitarbeiter der deutschen Blätter ist, und wie viel die Herausgeber für den Bogen bezahlen.

An
die Frau von Varnhagen von Ense geb: Robert
abzugeben bei dem Herrn Moritz Robert No 46 Behrenstraße
in Berlin

HANNOVER

19 FEB:

Meine Addresse: Mrs. Domeier No 51 Greek street Soho. London. Machen Sie kein Couvert Liebe, sonst kostet der Brief doppelt. Schreiben Sie mir auf einem einzelnen Bogen, so voll so groß Sie wollen. Vielleicht können Sie mir durch das Packet des Gesandten schreiben. Ich freue mich sehr auf Ihren Briefen. Haben Sie meine kritische Analyse der Staelschen Schrift über Deutschland gelesen? Die zweite Auflage ist kürzlich bei den Gebr: Hahn in Hannover erschienen. Ihr Urtheil wäre mir sehr willkommen. Ewig Ihre L. F. Domeier geb. Gad

Mad. Domaine von Kassel.

Dresden in der Stadt Berlin den 25ten August 1842

Seit Freitag Morgen, meine geliebte Freundin, bin ich
hier mit meinem unvergleichlichen Bruder, seiner Frau, und
Tochter. Ich kann nur erst Tage hier bleiben, da ich über
Leipzig und Weimar nach Hannover reisen muß, wo
die nächsten Verwandten meines seel. Mannes wohnen. In
der ersten Woche des Oktobers müssen wir in London sein,
denn in der Mitte desselben Monats geht mein August
nach Cambridge.
Die Umstände verbitten mir es also Sie noch in Töplitz
zu sehen – und wäre es weise Vorsicht zu weichen um mein
Herz mit noch einem Abschied zu zerreißen? Der bevor=
stehende von meinem edlen Bruder nagt schon lange an der
Blume unseres Zusammenseins, wie ein giftiger Wurm, der
nie satt wird, und jeden Tag tiefer beißt. Diese ganze
lange Reise durch Deutschland ist doch nur ein steter
Abschied. So wie man von der Geburt an jeden Tag dem
Tode näher kommt, so tritt mir nun auch immer beim Wieder=
sehen schon die Thränen des Abschieds in die Augen. Nein, ich
wünschte nicht nach Töplitz meiner geliebten Freundin. Als ich
uns zum ersten Male in Berlin trennten – 20 Jahre! – Wie wir
wußten wir noch nicht was trennen sei. Jetzt ist es anders;
die unsere Erfahrung ist ein Schlüssel mit dem wir die
Zukunft öffnen und fast übersehen können. Wenn unser
Herz verstockt wäre, käme ich nach Töplitz – aber es kann bluten

und meinen Thränen kaum fließen, ohne einen Händedruck
von Außen. Ich konnte nicht Schlafen.
Doch hätte ich gern noch ein paar Stunden für die Freunde
begehrt die Herz, und die Frau u. die Kinder gesehen zu haben.
die Lutheraner ist – heut nicht lange mehr! – ein Karlsbad.
Für lieben Freundin – das Fräulein aus dem Winkel,
ich wieder gefunden. Sehen Sie sie doch bei Ihrer Rückkehr, haben
Sie macht auch die Schülerin. Was ein Mensch durch
Fleiß in der Malerei und Musik erlangen kann, hat
sie erlangt. Sehen Sie sie doch. Ich werde diesen Abend
Thee bei ihr, und werde Sie auch Ihnen u. des Herrn
Schwiegersohn Besuch vorbereiten. Ich sollte heut Mittag
bei Mad. Kestel nach dem Concerte essen; da unsere Gesell-
schaft aber aus fünf Personen besteht, haben ich die Einladung
modifiziert, und wir werden die Zeit zwischen dem Mittagessen
und dem Thee in Antonsruh bei Mad. Kestel zubringen. Diese
ist auch eine Jugendfreundin von mir – ihr Umgang versüßte
mir manche trübe Stunde in Frankfurth an der Oder, nach
meiner Hochzeit mit Bernard. – Sie ladet mich heut die
guten Nonnen ein; in deren Hause ist nicht alles Freude
was mir dabei so Thränen machte. Wir haben viel diese
Woche hier zu sehen. Wir haben schon das Theater besucht,
eine Schiffsfahrt gemacht, die Gallerie und schöne Menschen
gesehen. Jetzt gehe ich in den bischöflichen Garten – 9 Uhr – Frühstück
dort – dann in die katholische Kirche – Besuche (– August gesellt
sich hin, und empfiehlt sich Ihnen u. dem Herrn Schwiegersohn
Sie ist ein vortreffliches Geschöpf. Schreiben Sie mir noch
hieher Theuren, lieber. Reißt mich der Brief nicht mehr, so

schickt mir jetzt mein bruder noch, denn er bleibt 14 tage hier.
Nun muß ich schließen. Adieu geliebteste Freundin. Adieu.
Ich kann nichts von den Lingnau hören. Adieu Adieu.
Tausend Adieus an Hrn. v. Schwarzenberg von Ihrer [illegible]

Mein bruder – und die Schöne, der die Zeit nichts angehen
und nichts gewonnen hat – grüßen Sie herzl.

DRESDEN
26. Aug. 22.

Die Frau von Varnhagen

Hochwohlgeb.

in

Görlitz

London 65 Princes street Leicester Square

Lucie Domeier an Rahel.

den 4ten März 1823

Daß Sie mir, meine geliebte Freundin, von Dresden wo Sie sich nur ein paar Tage aufhielten, einen ziemlich großen Brief schreiben, war ein Wunder – aber Wunder geschehen nicht oft, und ich zittere vor dem Schicksal dieses Schreibens; ich fürchte es wird für immer unbeantwortet bleiben. Denn so ging es meinem Briefe ehemals, von dem ich noch jetzt nicht weiß wie es ihm ergangen ist. Doch ich spreche von lang vergangenen Zeiten, und Sie sind jetzt unendlich liebenswürdiger und achtungswürdiger als in früher Jugend. Wie schön ist es, für sich und andern, die Jugend entbehren zu können.

Unendlich danke ich Ihnen und Ihrem

geistreichen Gatten, für die vielen
angenehmen Stunden die Sie beide
mir und meinem August machten.
Ihr Lichtbrand, oder Kühlbrand, verstan-
den mir sogar die unbedeutendesten
Genüsse des Genusses angenehm
zu machen, bringt mir aber ein Gedächt-
niß, daß durch mein Herz um viel
Freuden verjüngt wird. Ich danke
Ihnen beiden.

Die schönsten Stunden die ich in Dresden
zubrachte, waren bei Tieck; das ist
doch wirklich ein lieblicher Mensch.
In Leipzig begegnete man mir
mit vieler Güte, und in Weimar
nahm mich der große Göthe ordent-
lich freundschaftlich auf; ja, er sagte
zu meinem August: "wenn Sie von
Cambridge zurück kommen, so hoffe ich
Sie besuchen mich wieder." Mich brachte
er auf die einzige Materie von
der ich mehr wußte als er: er
fragte mich vieles über Malta.

Ich hielt mich einige Tage in Han-nover, eine Woche in Grambke beim Landgemeinster Dominicus auf, und kam über Holland hieher. Amsterdam ist eine sehr merkwürdige Stadt. Nichts entzückte mich so sehr als die Teniersschen Gemälde auf dem National-Theater aufführen zu sehen. Ich schwöre es Ihnen, die lebendigen Bauern sehen gerade so aus als in den holländischen Gemälden. Die Art von Lustigkeit ist über allen Begriff. Da war es, wo ich mir Sie am meisten wünschte.

Am 8ten Oktober kam ich hier an, und bald darauf ging mein August nach Cambridge. Es ist besser dass ich Ihnen nicht früher schrieb, ich war gar zu traurig. Man

wird alles gewohnt. Die Frauen
die die Aale hier in der Nachbarschaft
verkaufen, ziehen ihnen lebendig
die Haut ab. Als man ihnen diese
Grausamkeit vorwarf, sagten
sie: oh they are used to it. Sie
sind daran gewohnt.
Wie geht es Schleiermacher? Das
betrübt mich sehr. Grüßen Sie die
herztrauernde Wittwe von mir, und
Ihren Bruder, und Schwester Frau, und
die nun wohl verheirathete Tochter.
Schicken Sie Ihre Briefe an mich
nach Hannover, unter Couvert
der verwittweten Frau Kondigerin
Münderloh. Das ist meine Schwägerin
und es kostet Ihnen der Brief nichts.
Ihrem Mann grüßte ich nicht; der
Brief ist auch an ihn gerichtet.
Setzen Sie meine Feder in Bewegung
durch die Ihrigen; schreiben Sie mir
bald, und viel. Ewig Ihre L. Domeier

London 71 Margaret street Cavendish Sqr.

Lucie Domeier an Rahel.

den 25ten April 1826

Meine gute, liebe, theure Freundin,

Statt des grünen, ausländischen Gutes, den Hl. v. Schwerinsberger aus dem Hause erblickte, schicke ich Ihnen diesen Sommer diesen Brief. Ueber mein langes Stillschweigen brauche ich mich bei Ihnen nicht zu entschuldigen; ja, es muß Ihnen schmeichelhaft vorkommen, daß ich mir Sie hierin zum Muster gewählt, und nachgeahmt habe. So wahr ist es, daß man leichter die Fehler als die guten Eigenschaften Anderer nachzuahmen geneigt ist. Aber ich thue mir Unrecht; nicht Neigung, sondern bittere Nothwendigkeit, Schonung für meine entzündeten Augen — nicht entzündeten Augen, denn damit ist es vorbei — haben mich abgehalten an irgend Jemand zu schreiben; ausgenommen an meinen Bruder in Breslau. Theure Rahel, wie verstehe ich Dich.

Doktor Young hat es ordentlich zu Herzen genommen als ich ihm erzählte, daß Sie sein Buch nicht erhalten hätten, und sein einziger Trost ist, daß Sie durch mich wissen, daß er Ihnen's zugeschickt hat.
Was sagen Sie zu den Geldumwälzungen hier? Das Schicksal meiner geliebten Goldschmidt hat mir das Herz zerrissen. Und ich habe auch sie so lieb gehabt. Das war ein Winter! Blutig, rauh, stürmisch, und die ganze Welt weiß immer noch nicht woran sie ist. Auch ich habe etwas Geld verloren, aber Gottlob nicht viel. Die Goldschmidt erträgt ihren Schmerz mit himmlischer Geduld.
Ich habe seit meiner Rückkehr von Deutschland mehr als je in Gesellschaft gelebt, weil ich mich nicht beschäftigen konnte und nicht studieren wollte.

Die Italiener spielen fast nichts als
Meyerbeer und die Engländer nichts
als Weber. Ich habe noch keine intime
Bekanntschaft mit Oberon gemacht; mir
mißfallen die vielen Wolken in denen
Oberon herunter und herauf spaziert.
Wir haben Wolken genug in London,
ohne Oberon. Die Wahrheit ist, ich habe
mich so sehr an Webers Teufel gewöhnt
daß mir Oberon, der nichts schlimmeres
thut als sich mit seiner Frau zu zanken
nicht pikant genug ist. Die Musik hat
aber auch einige unverzeihliche Weitläuf-
tigkeiten, und sie kann nicht in den Gassen
gesungen werden, wie der Freischütz. Diese
Musik die in allen Werken schon mit
dem Aufgang der Sonne anfängt, aber
nicht mit ihrem Untergang aufhört, hört
man, wie man die Luft athmet, ohne sich
dessen bewußt zu sein.
Und wie leben Sie denn? Auf dem
Lande? Schreibt Göthe immer noch? Gott

geben es, wenn es auch seine Schwiegersöhne wären. Und so ist auch Jean Paul todt! – Es kommt mir immer sonderbar vor wenn Menschen mit so vielem Geist sterben. die Dummen sind immer halb todt.

Mein ältester Sohn, Bernard, wird leider künftigen Herbst, wieder nach St. Domingo gehen müssen. Er empfiehlt sich Ihnen und dem Herrn v. W. auf das verbindlichste. August ist noch in Cambridge.

Leben Sie wohl mein lieber Wessen, und wenn Sie wüßten wie mich ein Brief von Ihnen erfreuen würde, Sie schrieben mir gewiß bald und viel.

Mein Bruder wird Ihnen diesen Brief überbringen. Wie beneide ich Euch beide. Mit tausend Empfehlungen an Hrn. von Wangenheim, ewig und immer

die Ihrige

Lucie Domeier

London 118 Wardour Street/Soho

Sept. 22 1825

Meine theure Herzensfreundin,

Dr. Spiker wundert sich daß Sie gar nicht an mich schreiben; ich wundere mich nicht – fast über gar nichts. Es wäre mir aber erstaunlich lieb, wenn ich endlich einmahl von Ihnen hörte. Aber schreiben Sie nicht – ergiessen Sie sich in vielerlei Mittheilungen wie ein Strom, der endlich einmal den Damm durchbricht. Seit ich Sie im J. 1825 besuchte, habe ich nichts von Ihnen gehört. Sie haben eine schöne Geistin! Ich kränkle immerfort, und bin mehr als halb blind, aber ich kann doch nicht umhin Ihnen zu

sagen daß ich noch nicht todt bin.
Im Gegentheil, Sie werden bald
ein irländisches Sittengemälde
von mir lesen, wo ich tausend
Mahl an Sie dachte als ich es
schrieb.

Mein ältester Sohn ist in New
York, mein jüngster ist in meinem
Hause.

Adieu theure Freundin. Empfehlen
Sie mich dem Herrn v. Varnhagen,
und der lieben Lenore, und der
guten Mad. Milder. Addressiren
Sie Ihre Briefe an mich: to
inquire at Mr. Samuel Leigh
bookseller 18 Strand. or
at Messrs. Coutts Strand.

Ich bleibe ewig die Ihrige

L. C. Domeier
geb. Gad

Rafel an Domine

An Madame Domeier, in London.

Berlin d 9ten Aprill 1821. Wärmliches Wetter, grauer Himmel mit augen-
blicklichem Sonnenschein, beinah abgetrocknetes Straßen-Pflaster,
einige Bäume, wollen schon aufbrechen, mit glänzend dicken ~~Knospe~~
Knospen. So ist der 9ten Apr: hier.
Sind wir noch dieselben?! Kann noch ein Zweifel obwalten, über
unsern Verstand! Daß man ganz aus u abgerieben wird, das ist
doch ausgemacht: daß wir keinen Anfang, u kein Aufhören denken
können auch: wir haben also unser voriges Daseyn vergessen.
Es ist eine ausgemachte partie de plaisir, daß wir in vorgerückten Jahren
aus unserer Jugend noch zu wandern vermögen; u zu dieser lieben
Freundin lade ich Sie ein! Es ist auch nur einer von den optischen
Betrügen, worauf unser hiesiges Leben zusammengewirkt ist, daß wir
meinen müssen, wir veränderten uns. Die alte, nämlich ewig junge
Seele muß nur durch die alte Hülle; die Wiedervereinigung ist
doch nicht groß genug, u wiederholt sich öfters zu sehr: Sie sollten sonst
sehen wie jünglinghaft unsre liebe Seele wäre, wenn sie nur
alle Tage etwas Neues erführe; durch einen neuen Gymnastik
oder andern Organe, als der Sinn des Weltall! Eine der größten
Merkwürdigkeiten ist nun, daß Sie nach Deutschland kommen wollen. Nur
begehen Sie d größten Fehler nicht, nur 7 Wochen Wochen dazu
anzuwenden, wie der Schüler ihr Sohn. Lassen Sie diesen jungen
Menschen allein zurückreisen; u übereilen Sie sich nicht! Eine ganz ruhig-
liche Reise über das deutsche Land können Sie gewiß in dieser Zeit ganz
zu Stande bringen; Sie werden unsere Landstraßen, Kunstkirchen,
~~[illegible]~~ gefälligen, u gesetzlichen zustand gleich überraschen: u gleich besser,
als weil u weil; u gleich aus dem alt unvollkommenen Englands
besser, als lange von dem selben weg. Ab– Ihre Freunde; u

~~[illegible]~~ Deutschlands Gutes werden Sie in 7 Woch[en] nicht finden; dies
muß man suchen: kann es auch finden, auch häufig, aber in keiner
bestimmten kurzen Zeit, nach einer solchen Aussetzung. Kämen Sie nicht
umsonst übers Meer! Nehmen Sie nicht nur d[en] ersten schlechten
Eindruck mit zurück! bringen Sie Lord Byron, u[nd] Sir Walter
Scott bessere Nachrichten von uns mit. Ich sehe alle unsere Fehler
ein, ich mache sie zu nicht, aber ich möchte doch zwar mit Wahrheit
zu Lady Morgan, u[nd] d[en] bey den Herren sprechen. Lassen Sie keine deutsche Rand
umsonst zu uns herüber kommen! Denn ich hoffe zu Ihr Werk
über Deutschland schon! Was sagen Sie dazu daß ich mich zum
Publikum schlage? der alles sich adelt? daß ich fast Volk bleibe;
~~immer nur~~ Leser, u[nd] nie Schreiber? An Verstand fehlt es mir nicht;
~~[illegible]~~ sieht ein, daß ich kein Talent habe, wofür ich doch alle meine
Freunde in Ihren Zeilen hielten: denn die immer Leute sind es doch, die
man die manuscripte vorlegt: Gedrucktes erkennt vor sich selbst.
Was wollen Sie aber mit so solchem Brief anfangen: Sie lassen ihn
druck, wie man ihn aufsetzt; mit 10. bis 20. Gehalts eigenschaften; Freund-
schaft genannt, damit wir sie auf einer gewissen Weise in Anspruch nehmen
können. Diese missive soll Ihr aber nur kurz d[en] Vorschlag machen; bleiben Sie etwas
länger in Deutschland! Reisen Sie wenigstens nicht nach Schlesien: senden
lassen Sie Ihren Bruder zu sich nach Dresd[en], Berlin, Töpl[itz] oder nach d[em] Rhein
kommen. Lassen Sie es sich einst anfangen über Calais u[nd] Paris zu komm[en]. Sehen
Sie dort ohnehin viel, u[nd] Mme Genlis: grüßen Sie sie, sorgen Sie sie
küßt Sie sie! u[nd] sag Sie ihr Ihre beruhigsten Vorurtheile sind mir
lieber als ihrer rivalin – der Welt nach – frey [illegible] [illegible] = [illegible]
Sie wären so consequent von der Natur begabt, daß Sie was den strengsten=

Laternen zur Morgenvisite u Damen geleuchtet; u d gar
der fürchterlich Dame zu d Laternen, Leuchten u lustres der salons.
Ich liebe die genlis unendlich. Ihr Styl rührt gut; er parlt citat eine
Atmosphäre: von wie tief kommt eine so gewandte Äußerlichkeit
her! Lesen Sie auch gewiß nicht von Sie auch Deutsch: Lateinisch
hierher: liest, eine gewandte Marschroute; damit Sie zu erzählen hat.
Wir wollen recht sprechen! Ueber Alles. Viele sind todt. Von denen
wollen wir sprechen, da wir auch leben. Varnh: freut sich sehr Sie kennen
zu lernen: weil ich unendlich viel von Ihr spreche. fragen Sie dokt:
Bollmann — No 139. Sloanestreet. London. — ob er uns nichts mitzuschicken hat. wo
Grüßen Sie ihn! Laden Sie ihn zu mit seine 2 Töchtern mitzukommen. lebt
Dr: Lang noch? Hat er sich beybehalten? Ist er kein Soldat geworden —
dieser Brief muß Ihr sehr lang dünken da Sie man herz schreibt; ist der an sie
Ihr längster seit Jahren ist: ich im Gegentheil schreibe nur Briefe,
diese zuerst halten, aber sehr lang. Dieser ist ein Morgenbillet. Ich
erstatte ich nach Ihr: sonst hätte ich Ihnen Alles von hier, von mir
von todten u lebendig geschrieben: doch alles dies eine mündlich! In
London kenne ich nur noch zuletzt den die ich Ihr nannte Lady Caledon
— Schwester der Lady Stewart — mit ihrem Mann; mistress Caulfield mit
ihren 2 Töchtern, u Mam Goldschmidt aus Freiburg: können Sie diese
Damen grüßen lassen: etwas von Ihr für mich erfahren so wird es mich
sehr freuen. die jüngste Caulf: ist begabt, die älteste schön, die Mutter
gut u brav. Lad: Caled: eine heiteren geneigte Engländerin mit allen
Vorzügen ihrer Nation. Mam Gold: eine ächte Deutsche. Unendlich viel=
seitig, also von der besten Sorte. adieu Liebe! a revoir.

Ihre Friederike Varnhagen v: Ense.

künftig. R.

A

Madame Domeier

14 Abingdon street Westminster

à

Lond.

Lucie Domeier, geb. Gad.

London 15te September 1809

Liebste Frau Schwester,

Die Nachricht die der gute Gr. Kielmann unserem Wilhelm von der Feuersbrunst in Ihrem Wohnort gegeben, hat mich mit der innigsten Theilnahme erfüllt. Doch Gottlob und Dank, daß Sie und Ihre lieben Kinder mit dem Leben davon gekommen sind. Wer einer so schrecklichen Gefahr mit Kindern unbeschädigt entrinnt, muß für jeden andern Verlust, er auch übrigens so schmerzlich sein muß, Trost und Beruhigung finden. Der Allmächtige entschädige Sie liebe Schwester durch ein frohes, gesundes, sorgenfreies Alter für die vielen [illegible], die Leiden des [illegible] [illegible] Jahren sind! — Ihre [illegible] so frei [illegible] Ihnen durch diese Gelegenheit einige Kleidungsstücke zu

scheiben, von denen Sie vielleicht
aus Liebe zu mir einigen Gebrauch
machen werden. So bald Sie mir
den richtigen Empfang angezeigt
haben werden, will ich Ihnen mehr
schreiben. Nur darf ich mir ein ein Ge-
Freiheit nehmen, weil es niemand Geschenk
dem wegen mit nimmt. Ich übersende
Ihnen liebe Mutter einen Schwarzsamten
Pelz, zwei kattunene Kleider zu
denen sich vielleicht etwas für die
Kinder machen läßt, und einen
Kattun zu einem Kleide für Sie,
welchen ich für mich selbst kaufte,
und mit herzlichem Vergnügen
überschicke. Nehmen Sie den Willen
für die That. Die Erziehung meiner
beiden ältesten Kinder (aus meiner
ersten Ehe) hat mir so viel gekostet
und kostet mir noch immer so viel,
daß meine Macht zu geben leider
sehr beschränkt worden ist. Und mit
der Einnahme meines Mannes muß ich

äußerst sparsam zu Werke gehen,
um unser Brod, unseren Anzug, und
unseren Tisch seinem Ansehn und
Stande gemäß, zu bestreiten zu
können, in einem Lande wo alles so
ungeheuer theuer, und wo der Luxus
aufs höchste gestiegen ist. Doch bitte
ich Sie liebste Schwester Dorchen (ver-
zeihen Sie meiner Liebe diese ver-
trauliche Benennung) schreiben Sie
mir recht bald Ihre Verhältnisse,
und sagen Sie mir umständlich
wie, und wovon Sie leben.
Leben Sie wohl. Gott segne
Sie und die Ihrigen! Meine
Kinder grüßen Sie herzlich. Empfehlen
Sie mich allen unseren Verwandten,
und seien Sie versichert, daß ich
mit aufrichtiger Liebe verharre,

Ihre getreue Schwester
Lucie Dominier

An

die verwittwete Frau

Wunderlich. in

nebst einem [illegible]

Päckchen.

London den 10ten October. 1833.

Lucie Domeyer.

London, den 10. Oktober 1833.

(Empfangen, Berlin den 8. März 1834.)

Mein verehrter Freund!

Ich danke Ihnen für die Briefe unserer vortrefflichen Rahel, die Empfindungen die sie in mir erweckt haben, werden von Ihnen leichter als von irgend jemanden errathen werden. Sie war eine der ersten Freundinnen meiner Jugend, sie war 16 ich 18 Jahr, als ich sie in Berlin zuerst besuchte. Sie hatte das seltene Talent jedes glimmende Fünkchen des Geistes anzufachen und zu beleben, und ihr verdanke ich manchen heitern Geistesgenuß, den ich mir verschaffte. Seitdem ich nicht sehen, nicht schreiben, nicht lesen kann, hat unser Briefwechsel natürlich aufgehört, auch bedarf es für keiner Federzüge um die Unsterblichkeit einer Freundschaft wie die Unsere war, zu erhalten. Bei der Schwierigkeit des Diktierens, selbst wenn es der geistreichste secretaire ist, fällt mir immer der Maler in Emilia Galotti ein, der von dem langen Wege spricht den [illegible] zu nehmen, ehe sie Leinwand sie wiedergiebt – ist es mit der Feder wohl anders, wenn sie vollends noch von einem Dritten geführt werden muß. Wie viel geht da verloren!! dies war wenigstens der Grund, warum ich der geliebten Freundin so lange nicht schrieb. Einer der schönsten Züge in der Verewigten Charakter, war das Talent jedem Menschen etwas Verbindliches zu sagen, ohne sich jemals zur Schmeichelei herabzuwürdigen. Ich hatte unzählige Briefe von ihr wo sie mich erhob, ohne von ihrer eigenen Würde auch nur eine Stufe herabzusteigen. Aber trotz der satisfaction die mir aus ihren Briefen erwuchs, weiß ich doch nicht was aus ihnen geworden ist. Seitdem ich meine Sehkraft verloren, hat mein Interesse am Leben und an allem was dasselbe interessant macht bedeutend abgenommen. Verzeihen Sie es deshalb, daß ich Ihren Wünschen nicht Genüge leisten kann. Sollte ich jemals etwas von den Briefen an Dr Young erfahren, so will ich es Ihnen gewiß mittheilen lassen. Seien Sie versichert daß ich immer mit dem regsten Interesse und mit der tiefsten Verehrung an ein Individuum denken werde, daß meiner verewigten Freundin so über alles theuer war.

(S. K. für Lucie Domeyer